

Predigt zu Hebräer 13,8-9b
(Silvester 2025, Auferstehungskirche Mainz)

Es gibt zwei kleine Wörter in der deutschen Sprache, die ich beim Reden ziemlich oft verwechsle: dasselbe und das Gleiche. Ich sage oft: Das ist dasselbe, und dabei ist es eben nicht dasselbe, sondern es ist nur das Gleiche. Einmal habe ich, ohne es zu wissen, genau dieselbe Jacke gekauft wie mein Bruder – hab ich aber gar nicht, ich hab nur die gleiche Jacke gekauft, wir haben nämlich zwei Jacken, und wenn es dieselbe wäre, dann hätten wir eine gemeinsame Jacke und die würde nur einem von uns passen.

Noch komplizierter wird es, wenn wir über Personen sprechen. Sehen Sie auf diesen Fotos dieselbe Person, die jetzt vor Ihnen steht und diese Predigt hält? Um die Identität eines Menschen sicher festzustellen, kann man sein Erbgut analysieren, sein DNA-Profil. Forensiker machen das in jedem Krimi und stellen fest: Ja, diese Person war definitiv am Tatort und hat den gelben Teddybären geknuddelt. Und es stimmt: Das bin ich auf den Fotos, ich bin derselbe Mensch. Aber bin ich auch noch der gleiche Mensch wie mit 4 oder mit 14 oder mit 34? Manches ist sicherlich gleich geblieben. Ich esse immer noch gerne Spaghetti und ich mag immer noch Hunde. Aber ich habe nicht mehr das gleiche ungebrochene Selbstbewusstsein wie das Grundschulkind und ich bin, Gott sei Dank, nicht mehr der verstörte Teenager. Die Zeit, die Menschen und die Aufgaben, die mir geschenkt wurden, haben mich verändert, ich bin nicht mehr die Gleiche. Ich bin auch nicht mehr die Gleiche wie zu Beginn dieses Jahres 2025, und auch Sie sind nicht mehr die Gleichen. Was wir erlebt und was wir geleistet haben, auch das, was wir erlitten haben, unser Glück und unsere Angst, unser Miteinander und unsere Einsamkeit – all das hat uns verändert, hat uns wachsen lassen und hat uns zerbrechlicher gemacht. Wir sind dieselben, aber nicht mehr die Gleichen.

Der erste Satz in unserem Predigttext aus dem Hebräerbrief lautet: „Jesus Christus ist derselbe – gestern und heute und für immer.“ Im Bild gesprochen heißt das: Sein DNA-Profil ändert sich nicht. Und da fragt man sich doch direkt: Wie ist die DNA Jesu Christi? Was genau bleibt, wenn doch 2000 Jahre seit seiner Geburt vergangen sind, wenn sich die Zeiten geändert haben, wenn das Leben einfach weitergeht und auch mein Glaube nicht mehr so ist wie vor 10 oder 20 oder 50 Jahren? DNA ist eine englische Abkürzung und steht in der Biologie für **Deoxyribonucleic Acid** – ich kann's kaum aussprechen. Aber wenn ich jetzt mit diesen drei Buchstaben ein bisschen spiele, dann komme ich auf drei unveränderliche Merkmale Jesu Christi, auf das, was bleibt, gestern, heute und für immer.

D wie Diener. Jesus ist der Diener schlechthin. Im Markus-evangelium sagt er von sich selber: „Der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich dienen zu lassen. Im Gegenteil: Er ist gekommen, um anderen zu dienen und sein Leben hinzugeben.“ Und Paulus schreibt im Philipperbrief über Christus: „Er war in allem Gott gleich, gab alle seine Vorrechte auf und wurde einem Sklaven gleich.“ Für mich persönlich ist das eine ganz fremde Vorstellung. Diener kenne ich allenfalls aus britischen Serien und Sklaven vor allem aus der amerikanischen Geschichte. Aber wenn ich das Lebensprinzip eines guten Dieners zusammenfassen soll, dann lautet das wohl: Es geht nie um mich, es geht immer um dich. Ich bin für dich da, egal, in welcher Situation. Ich verlasse dich nicht. Ich Sorge für dich. Ich kenne dich und weiß, was du brauchst. Ich tue dir Gutes. Mir wird dein Dreck nicht zuviel. Ich räume hinter dir auf. Bei mir sind deine Geheimnisse gut aufgehoben. Ich begegne dir mit Achtung. Ich warte auf dich. Genau so beschreibt sich Jesus selbst, als unser persönlicher Diener. Sein Dienst an uns ist Teil seiner unveränderlichen DNA.

N wie Neuanfang. Die Theologin Dorothee Sölle hat 1971 ein Buch veröffentlicht mit dem Titel "Das Recht, ein anderer zu werden". Sie schreibt: „Das Recht, ein anderer zu werden, ist das theologische Grundrecht des Menschen. Buße und von neuem Geborenwerden sind seine älteren Namen.“ Mit diesen älteren Namen haben manche von uns vielleicht Schwierigkeiten, ich auch, weil damit in frommen Kreisen viel Druck ausgeübt wurde. Deshalb gefällt es mir diese Formulierung von Sölle so gut: „Christsein bedeutet das Recht, ein anderer zu werden.“ Und Jesus Christus ist der, der uns dieses Recht gibt, das Recht zum Neuanfang. Lesen Sie mal in den Evangelien nach: Alles, was Jesus sagt, und alles, was er tut, ist auf diesen Neuanfang ausgerichtet. Das Reich Gottes ist mitten unter euch – und Jesus erzählt von dem dreckigen jungen Kerl, der von Zuhause abgehauen war und dem sein Vater strahlend um den Hals fällt, und von den Männern, die alle den vollen Lohn bekommen, auch wenn sie sich erst kurz vor Feierabend zur Arbeit bequemt haben. Das Reich Gottes ist mitten unter euch – und Jesus feiert mit stinkreichen Ausbeutern und mit psychisch Kranken und mit Frauen, die mit jedem ins Bett steigen. Das Reich Gottes ist mitten unter euch – und Jesus gibt dem Hass keine Chance, sondern betet sogar für die Soldaten, die ihn ans Kreuz nageln. Jesus verändert nicht die Umstände. Die römische Gewaltherrschaft bleibt die gleiche, die Armut bleibt die gleiche, aber die Menschen bleiben nicht die gleichen! Und Gott beglaubigt all diese Neuanfänge durch den größten aller Neuanfänge, die Auferweckung Jesu Christi vom Tod.

Und genau deshalb kann uns niemand mehr dieses Recht nehmen, das Recht zum Neuanfang, das Recht, ein anderer zu werden. Was 2025 für mich galt, muss 2026 nicht mehr gelten. Was vor einer Stunde für mich galt, muss jetzt nicht mehr gelten. Ich muss nicht so bleiben, wie ich immer war, nicht so mutlos, nicht so sorgenvoll, nicht so rechthaberisch, nicht so eifersüchtig, nicht so nachtragend, nicht so gierig, nicht so unfreundlich, nicht so herzlos, nicht so träge. Ich habe immer und immer wieder das Recht zum Neuanfang und ich habe dabei Gott auf meiner Seite. Jesus Christus ist der Neuanfang in Person. Christen sind Menschen, die immer und immer wieder neu anfangen.

Und noch etwas gehört zur DNA Jesu Christi: **A wie Autorität.** Jesus Christus ist eben auch nicht nur der Handwerker aus Nazareth, der irgendwie eine besondere Nähe zu Gott gespürt hat. Das ist dem Verfasser des Hebräerbriefts ganz wichtig. Gleich im ersten Kapitel steht: „Durch den Sohn hat Gott die ganze Welt erschaffen. Er ist das vollkommene Abbild von Gottes Herrlichkeit, der unverfälschte Ausdruck seines Wesens. Durch die Kraft seines Wortes trägt er das ganze Universum.“ So weit reicht die Autorität Jesu Christi: Die ganze Schöpfung existiert nur durch ihn. Er macht Gott für uns sichtbar. Und das gesamte Universum hängt von seinem Wort und Willen ab.

Hüten wir uns davor, dass wir Jesus Christus klein denken. Er hat sich klein gemacht für uns in Bethlehem, das stimmt, aber sein menschliches Leben ist eben nur eine Momentaufnahme, es ist nicht die ganze Wahrheit. Seine ewige Macht ist unendlich viel größer, als wir uns das ausmalen können, unsere Vorstellungskraft reicht nicht im Entferntesten. Aber das Vertrauen auf seine unbegrenzte Autorität macht uns innerlich unabhängig von den Trumps und den Putins dieser Welt. Über mein persönliches Schicksal und über die Zukunft Europas wird weder im Weißen Haus noch im Kreml entschieden. Und Wahrheit, Liebe, Recht und Gerechtigkeit sind nicht nebensächlich, sind nicht überholt. Jesus Christus steht mit seiner ganzen Autorität für Wahrheit, für Liebe, für Recht und Gerechtigkeit, und auch wir werden daran gemessen, jetzt schon, am Ende unseres Lebens und am Ende aller Zeit. Und je mehr wir uns in diese Autorität Jesu Christi hineinvertiefen und je mehr wir uns daran orientieren, desto weniger anfällig werden wir sein für Lüge und Machtmissbrauch.

Die DNA Jesu Christi, das was ihn ausmacht und was unveränderlich über alle Zeiten bleibt – drei Aspekte davon habe ich versucht darzustellen. Und der Verfasser des Hebräerbriefts fordert uns auf, uns nicht irreführen zu lassen durch fremde Lehren. Die Christen damals mussten ihren eigenen Weg suchen zwischen griechischen Philosophien, römi-

schen Göttern und jüdischen Traditionen. Und auch wenn es noch kein Internet gab, waren sie manchmal genauso verunsichert wie wir. Was gehört wirklich zum Kern unseres Glaubens und was ist einfach nur Gewohnheit oder persönlicher Geschmack? Ist die Gemeinde ein Schutzraum gegen gefährliche Einflüsse oder ein offener Markt der Möglichkeiten? Und wenn mein Glaube mir keine befriedigenden Antworten auf meine Lebensfragen gibt, glaube ich dann falsch?

„Es ist gut, dass euer Herz durch Gottes Gnade gefestigt wird“, das ist der zweite zentrale Satz in unserem kurzen Predigttext. Ich lese das in doppelter Bedeutung: Es ist eine echte Gnade, wenn das Herz gefestigt wird. Und: Die Gnade Gottes bewirkt gefestigte Herzen. Aber was ist eigentlich ein festes Herz?

Bei uns ist das Herz ein Symbol für Emotionen, besonders für die Liebe. Wer verliebt ist, malt viele rote Herzen. In der Bibel hat das Herz aber eine andere Bedeutung. Das Herz steht nämlich nicht in erster Linie für Emotionen, sondern vor allem für das Denken und für den Willen. Ein festes Herz in der Sprache der Bibel ist also ein klarer Kopf in unserer Sprache. Wer ein festes Herz hat, der hat die Dinge durchdacht und seine Entschlüsse gefasst, nicht nur im Leben, sondern auch im Glauben. Und dahin zu kommen, das ist eine Gnade Gottes.

Und wie erreicht mich diese Gnade Gottes? Ist das so etwas, was irgendwie auf mich herabsinkt und ich muss halt warten und hoffen? Oder durch irgendeine besondere Anstrengung und Disziplin? Manche von den ersten Christen hatten Ernährungsregeln, die eng mit ihrem Glauben verbunden waren. Davon hält der Verfasser des Hebräerbriefts aber wenig.

Die Gnade Gottes ist immer lebenspraktisch und immer befreiend. Daran erkenne ich sie. Ein festes Herz, also einen klaren Kopf im Leben und im Glauben, das bekomme ich nicht im Lärm und im Durcheinander meines Tagesgeschäfts. Deshalb ist es eine Gnade, wenn ich Gelegenheit zur Stille habe, und ich will sie nutzen. Es ist eine Gnade, dass mir eine Bibel zur Verfügung steht, und ich will danach greifen. Es ist eine Gnade, dass es theologische Podcasts im Internet gibt, und ich will sie mir anhören. Und es ist eine Gnade, mit anderen Christen sprechen zu können über Gott und Jesus und über unser Leben, und daran will ich festhalten, damit mein Herz fest wird.

Anne Schumann